
Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit

Günter Biermayer

Schlüsselwörter: Ökologischer Fußabdruck, gleiche Lebenschancen, Lebensgrundlage nachhaltige Land- und Forstwirtschaft

Zusammenfassung: Nachhaltigkeit ist eigentlich kein forstliches Fachthema. Wenn wir den Anspruch des Begriffs ernst nehmen, reicht er weit über sektorale Lösungen hinaus und wird zum Lebensthema bei dem wir alle noch viel zu tun haben. Selbstgerechtigkeit ist gerade in Deutschland besonders fehl am Platz. Wir haben große Teile der Belastung der Natur bei der Erarbeitung unseres Wohlstands und der Befriedigung unserer Konsumbedürfnisse in andere Weltgegenden ausgelagert. Der Weg zu einer nachhaltigeren Welt ist ohne erneuerbare Energien und nachwachsende Rohstoffe vorwiegend aus dem eigenen Land nicht denkbar.

Das Wort *Nachhaltigkeit* nervt viele Mitbürger nicht zuletzt wegen des inflationären Gebrauchs des Begriffs. Noch viel unangenehmer wird es aber, wenn man nicht an der Oberfläche bleibt und wegen des umfassenden Anspruchs nachhaltigen Denkens und Handelns die Konsequenzen für jeden Einzelnen nicht mehr zu verdrängen sind. Es heißt, die Menschheit sei an die Grenzen unserer Welt gestoßen. Diese Feststellung vernebelt aber mehr als sie erhellt. Denn in Wirklichkeit liegt es nicht an allen Menschen, sondern an den Bürgern der Industrienationen, also an uns, die wir uns einen Energie- und Rohstoffverbrauch zumessen, der als Durchschnitt für alle Menschen unsere Welt entgleisen ließe. Wir sind nicht nur bei den Einkommen, sondern auch beim CO₂-Ausstoß Spitze (von wenigen Staaten abgesehen, die unser Öl produzieren). Wir müssten also als erste handeln und unsere politischen Vertreter tun es auch, rasch und wirksam, wenn es »alternativlos« kurzfristig erforderlich ist. In den fünf Jahren nach Ausbruch der Finanzkrise wurden 11.000 Mrd. US-Dollar für die Stützung des Finanzsektors ausgegeben. Dies war pro Jahr das 35fache des Betrages, der zwischen 1970 bis heute jährlich in internationale Entwicklungsprojekte geflossen ist.

Aber immerhin wurden zu den gezahlten 2.600 Mrd. US-Dollar als Entwicklungshilfe in diesem Zeitraum noch weitere 3.300 versprochen (die leider noch nicht gezahlt werden konnten). Aber so drängend wie der Zusammenbruch der Finanzinstitute ist die Beseitigung der strukturellen Ursachen von Hunger und Armut offensichtlich nicht.

An den Wurzeln der grundsätzlichen Nicht-Nachhaltigkeit der Industriegesellschaft haben wir Deutschen zu arbeiten begonnen. Wir haben unser Wachstum von der dabei entstehenden Umweltbelastung durch Energie- und Rohstoffverbrauch und Schadstoffausstoß doch entkoppelt! Allerdings ist zu bedenken, dass dieser große Erfolg der deutschen Umweltpolitik nicht zuletzt auf einer simplen Tatsache beruht:

Wir haben große Teile der Belastung der Natur bei der Erarbeitung unseres Wohlstands und der Befriedigung unserer Konsumbedürfnisse schlicht in andere Länder ausgelagert. Zwei Drittel unseres »ökologischen Fußabdrucks« wirken in anderen Weltteilen. Dabei waren und sind wir zusätzlich sehr erfolgreich im Verdrängen. In der öffentlichen Diskussion und in unseren Köpfen ist zwar das Stagnieren unseres unmittelbaren Energie- und Rohstoffverbrauchsniveaus präsent. Auch vom rasanten Anstieg dieser Größen in den Entwicklungs- und Schwellenländern wissen wir. Wie viel davon eigentlich durch Produktionsverlagerung unserer Betriebe verursacht ist, wollen wir nicht wissen. Unsere demokratisch gewählten Repräsentanten tun bei internationalen Konferenzen wenig, zumindest nichts Entscheidendes, da »einseitige Vorleistungen« für ein vorsorgliches Handeln auf Weltebene von uns als ihren Wählern daheim ja nicht nur nicht belohnt, sondern umgehend bestraft wurden und werden.

Es führt aber kein Weg an der Erkenntnis vorbei: Der Störfaktor Nr. 1 für unseren Planeten ist die ungebremst wachstumsorientierte globale industrielle Zivilisation. Noch so ausgeklügelte ökologische Insellösungen mit Verschiebebahnhofcharakter für unser flächenmäßig kleines, aber im weltweiten Maßstab sehr dicht besiedeltes Land werden nicht viel bewirken. Erfolg beim Streben nach einem nachhaltigeren Lebensmodell



Abbildung 1:
Die Industrieländer leben schon lange nicht mehr nachhaltig – auf Kosten vieler anderer Nationen, wo unser ökologischer Fußabdruck erhebliche Trittschäden verursacht.

Foto: J.-P. Bounine, fotolia

setzt voraus, sich in dreifacher Weise mit Gerechtigkeitsfragen zu befassen.

Zur Frage der Gerechtigkeit zwischen den jetzt lebenden Menschen führt uns die Einsicht, dass es egoistisch und überheblich wäre, nur über die Zukunftschancen nachfolgender Generationen in unserem Land zu reden und die jetzt existierende drückende Armut in vielen Weltteilen auszublenden. Der Einsatz für die uns selbstverständlichen Grundrechte und für Chancengleichheit ist weltweit nötig.

Die Gerechtigkeit über die Generationen sollte auch den vielen Menschen in unserem Land, die keine eigenen Kinder haben, ein Anliegen sein. Wir jetzt Lebenden sind nichts Besonderes und wir haben kein Recht, den Reichtum der Erde nur für unsere Generation zu nutzen und Kindern und Enkeln eine düstere Zukunft und viele Schulden zu hinterlassen.

Schließlich ist auch die Erhaltung der Erde als dauerhafte Lebensgrundlage und die Sorge für Gottes Schöpfung eine Frage gerechten Umgangs. Die Erde ist uns nicht zum Aufbrauchen, sondern zum Pflegen und Bewahren anvertraut.

Mit dem letzten Gesichtspunkt ist gerade keine Vergötzung der »Natur« verbunden. Nur ein primitiv materialistisches Menschenbild reduziert den Wert aller Dinge auf ihre Eignung für den Konsum. Die Welt ist nicht nur Wirtschaftsraum. Der Mensch ist nicht nur Produzent

und Konsument. Je mehr unser Bild vom Menschen darüber hinausreicht, umso höher ist der Wert der staunenswerten Welt, die uns umgibt.

Einen Rückweg zum unberührten Paradies gibt es nicht. Erst durch die kulturschöpferische Tat des Menschen wurde die Erde zum Wohn- und Lebensraum für die heutige große Menschheitsfamilie. Es ist eine Überlebensfrage für uns alle zu erkennen, dass der Einsatz für Nachhaltigkeit kein »Ökothema« ist und nicht an den Grenzen Europas endet. Er ist zwingend mit dem weltweiten Einsatz für menschliche Würde, für weltweite Brüderlichkeit, für gerechte Güterverteilung, für Lebenschancen der Armen und sozial Schwachen nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt verbunden. Unser Handeln darf nicht den Lebensraum oder die Lebenschancen von Mitmenschen in anderen Teilen der Welt beschneiden.

Jeder Vorschlag zum Umgang mit unserer Umwelt im eigenen Land muss deshalb die Frage bestehen, wie er sich in der aufgezeigten globalen Perspektive auswirkt. Das Besondere am »Naturkapital« dieser Welt ist nicht sein »Kontostand«, sondern seine Fähigkeit zur Selbsterneuerung. Im Mittelpunkt aller Anstrengungen muss deshalb diese wunderbare Eigenschaft unserer Erde, ihrer Landschaften und Lebensgemeinschaften stehen. Sie ist die Lebensgrundlage der Welt und des Menschen. Sie muss deshalb auch das Maß sein, an dem die Nachhaltigkeit des menschlichen Lebens und Wirtschaftens gemessen wird. Wegen ihrer Flächenwir-

kung haben Land- und Forstwirtschaft dabei eine besondere Verantwortung. Ausmaß (Quantität) und Gestaltung (Qualität) unserer Bewirtschaftung darf die Erhaltung produktiver, d. h. dauerhaft ertragsfähiger Böden oder Wald-Lebensgemeinschaften nicht gefährden. Die Fähigkeit der Natur, nutzbar zu sein, ist weltweit sehr ungleich verteilt. Es gibt hochempfindliche Räume und Landschaften, die nur wenig oder besonders sorgsame Nutzung vertragen und es gibt Weltgegenden, die vergleichsweise robust auf menschliche Nutzung reagieren. Dies zu erkennen und daraus die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen, ist die eigentliche Aufgabe. Wolfgang Haber (2010) gebührt das Verdienst, in seinem Büchlein »Die unbequemen Wahrheiten der Ökologie« diese Tatsache klar ausformuliert zu haben. In weiten Teilen der Welt gibt es keine unberührte Natur mehr und gerade in einem dicht besiedelten Wohlstandsland wie Deutschland kann es auch kaum eine solche geben. Die Lebensgrundlage der allermeisten Menschen auf dieser Erde ist nicht die großflächige, natürliche biologische Vielfalt. Auf der Grundlage von Naturlandschaften können nur Jäger und Sammler existieren. Seit der Neolithischen Revolution leben menschliche Gesellschaften von Ackerbau und Viehzucht. Wir leben also davon, dass die ökologische Stabilität, die Diversität und Produktivität der menschlich veränderten, genutzten Natur gesichert wird. Wir leben davon, dass die Bewirtschaftung von Agrarökosystemen für Nutzpflanzen und von Wirtschaftswäldern so erfolgt, dass ihre Fähigkeit aus dem Licht der Sonne, dem CO₂ der Luft, dem Wasser und den Nährstoffen des Bodens Früchte und Holz zu bilden, nicht beschädigt wird. Niemand in unserem Land lebt von stillgelegtem, sondern wir alle von pfleglich genutztem Land. Dies steht Gott sei Dank nicht im Widerspruch zu einer auch ästhetisch schönen lebenswerten Heimat.

Wie dieses »pfleglich nutzen« ausschauen muss, darum darf und soll man in einer demokratischen Gesellschaft gerne ringen. Niemand hat dafür von vornherein die allein seligmachende Patentlösung. Jede Konzeption bei uns muss sich aber an der Antwort auf die Frage messen lassen, ob auch auf diesem Feld die so gewohnte Lösung, unsere Umweltprobleme ins Ausland zu verlagern, dadurch weitergeführt wird.

Für unberührte Natur zu schwärmen und als Kind der Wohlstandswelt täglich anders zu leben, leistet sich nur einer, dessen Grundbedürfnisse selbstverständlich und unreflektiert erfüllt sind. Es wäre deshalb ein schwerer Fehler, vor den vehementen politischen For-

derungen nach Rückzug der Forstwirtschaft aus großen Gebieten zu kapitulieren. Dies wäre aus weltweiter Sicht und der notwendigen Solidarität mit den Armen ein Irrweg.

Nirgendwo auf der Welt würden die Leistungen unserer gepflegten Wirtschaftswälder ähnlich nachhaltig erzeugt. Die Gefahr ist groß, dass wir wie in vielen anderen Wirtschaftssektoren unsere Bedürfnisbefriedigung und unsere Wirtschaftsleistung zu Lasten der Lebensgrundlagen der Armen auf der Südhalbkugel sichern. Pfleglich behandelte Wirtschaftswälder bei uns stillzulegen, die sich für nachhaltige Nutzung hervorragend eignen, ist deshalb geradezu ein Anschlag auf eine gerechte Weltwirtschaftsordnung. Diesen Fehler müssen wir klar als solchen benennen und unsere Mitbürger sachlich aufklären. Wir sollten unseren Egoismus überwinden und weniger statt mehr auf Kosten fremder Länder leben. Vollkommene Nachhaltigkeit ist zwar genauso eine Utopie wie vollkommene Gerechtigkeit. Der Weg zu einer nachhaltigen Welt führt aber über erneuerbare Energien und nachwachsende Rohstoffe zusammen mit maßvollem Leben zu einer echten Kreislaufwirtschaft im eigenen Land.

Literatur

Haber, W. (2010): Die unbequemen Wahrheiten der Ökologie. Eine Nachhaltigkeitsperspektive für das 21. Jahrhundert, Ökonom

Keywords: Ecological footprint, equal opportunities in life, sustainable agriculture and forestry as a livelihood

Summary: Sustainability is not primarily a sectoral forest issue. Taken seriously, it extends far beyond any sectoral solution and evolves into a theme of life, giving everyone something to work upon. Self-righteousness is out of place, especially in Germany. We have outsourced large parts of the strains put on the environment that come with reaching our level of prosperity to other parts of the world. Without producing renewable energy and resources primarily in our own country, the path to a more sustainable world is unthinkable.
